

Teilprojekt A11

Schrift und Körper. Der literarische sozialistische Realismus in der sowjetischen Kultur der frühen 30er und der 60er-80er Jahre

Mitarbeiter:

- Murašov, Jurij, Dr., Prof.(Teilprojektleiter)
Fachbereich Literaturwissenschaft
- Borissova, Natalia, Wissenschaftliche Angestellte
Fachbereich Literaturwissenschaft
- Lipták, Thomás, Wissenschaftlicher Angestellter
Fachbereich Literaturwissenschaften

Projektbeschreibung

Zusammenfassung

Die ästhetisch-literarische Kommunikation beruht auf der paradoxalen Konstellation, dass sie den kommunikativen Erfolg von Norm- und Symbolsystemen gleichermaßen befördert wie unterläuft: Fiktionalität und Imagination tragen ebenso zur psychologischen und mentalen Internalisierung von Normen und Symbolen bei, wie umgekehrt die Vieldeutigkeit der ästhetischen Schrift diese permanent zur Disposition stellt und dynamisiert.

Für politische und besonders für totalitäre Systeme muss sich jeder Versuch, die künstlerische Literatur für die Verinnerlichung ideologischer Normen und Symbole in Anspruch zu nehmen, als ein aufwendiges Unterfangen erweisen. Eine solche "Verstaatlichung der Literatur" (H. Günther) erfordert einen erheblichen Aufwand an semantischen, kommunikativen und sozialen Praktiken und Strategien, um jene Dynamisierung von Norm- und Symbolsystemen zu blockieren, die das vieldeutige und kommunikativ "unwahrscheinliche" Medium der (ästhetischen) Schrift selbst ständig hervorbringt.

Von dieser medientheoretischen These ausgehend, untersucht das Projekt am Beispiel der Sowjetkultur einen Paradefall der ideologischen Inanspruchnahme von künstlerischer Literatur und nimmt mit seinen beiden Unterprojekten zwei Entwicklungsphasen des literarischen sozialistischen Realismus in den Blick: zum einen die beginnenden 30er Jahre, in denen die Etablierung des sowjetischen restriktiven Konzepts des sozialistischen Realismus durchgesetzt wird und zum anderen die 60-80er Jahre, in denen der sozialistische Realismus von einem sich zunehmend beschleunigenden Transformations- und Auflösungsprozess erfasst worden ist. Diese beiden Phasen, die Etablierung und die Zersetzung des literarischen sozialistischen Realismus, werden jeweils in einer doppelten Perspektive untersucht: Einmal wird die Aufmerksamkeit auf die Frage gerichtet, auf welche Weise in beiden Phasen des sozialistischen Realismus das Medium, d. h. die Schrift und Typographie selbst zum Gegenstand von semantischen, kommunikativen und sozialen Praktiken werden muss, um die ästhetischen Vieldeutigkeiten zu blockieren bzw. um die restriktiven Vorgaben des sozialistischen Realismus zu subvertieren oder zu überwinden. In einer zweiten Perspektive wird der Frage nachgegangen, auf welche Weise dabei der Körper bzw. die Körperlichkeit in

repräsentativer wie performativer Hinsicht für die Etablierung bzw. Zersetzung von Ideologemen in Anspruch genommen bzw. selbst zum konstitutiven Element dieser Prozeduren wird. Im ersten Unterprojekt wird für die Etablierungsphase des sozialistischen Realismus diese Doppelproblematik von Schrift und Typographie und Körper am Beispiel der Laienschriftsteller analysiert, die durch Maksim Gorkij und der von ihm geleiteten Zeitschrift "Literaturnaja uceba" ("Literarische Lehre") einer schreibpädagogischen Schulung unterworfen werden. Für die Auflösungsphase des sozialistischen Realismus untersucht das zweite Unterprojekt anhand von ausgewählten literarischen Genres bzw. Sujetkomplexen, wie im Zusammenhang mit einer signifikanten Zunahme von Körpersujets die poetologische Reflexion und Auseinandersetzung mit den sozrealistischen Medienkonzepten von Schrift und Sprache aufgenommen wird.

Schrift und Körper - Der Literatur sozialistische Realismus in der sowjetischen Kultur der frühen 30er und der 60er-80er Jahre

Stand der Forschung

Zum medientheoretischen und -anthropologischen Problemkomplex von Körper und Schrift ist inzwischen in der neueren kultur- und literaturwissenschaftlichen Forschung vielfältig gearbeitet worden (vgl. z. B. Assmann 1993, Koschorke 1999). Dies gilt bedingt auch für die slavistische Kultur- und Literaturwissenschaft, die diesen Problemkomplex für das 19. und beginnende 20. Jahrhundert, den Symbolismus (Lachmann 1990, Drubek-Meyer, Meyer 1997, Murašov 1997) und die Avantgarden (Hansen-Löve 1983, 1987) sowie besonders auch für den Moskauer Konzeptualismus und die postsowjetische Literatur, Kunst und Kultur (Hänsgen und Witte 1995, Sasse 2002, 2003, Deutschmann 2003) in kleineren Arbeiten sowie monographischen Studien reflektiert hat. Ganz anders und weit weniger fortgeschritten stellt sich die Bearbeitung des Komplexes Körper und Schrift für die Periode der Sowjetkultur und speziell für den kanonischen Kernbereich des sozialistischen Realismus dar.

Allgemein lässt sich zunächst feststellen, dass die Etablierung und totalitäre Konsolidierung der sowjetischen Kultur auf der Wende zu den 30er Jahren und die damit in Verbindung stehende Ausbildung des Konzepts des sozialistischen Realismus in der Historiographie und Literaturgeschichtsschreibung mit zwei unterschiedlichen Zugangsweisen untersucht worden ist. In einer ersten dominieren polithistorische sowie institutions- und machtgeschichtliche Ansätze; beispielhaft dafür sind die historiographischen Arbeiten von Altrichter (1996) oder Hildermeier (2001). Vergleichbare polithistorische und institutionsgeschichtliche Argumentationen werden auch literarhistorischen Arbeiten zu Grunde gelegt (vgl. bes. ältere Literaturgeschichten). Letztlich basiert auch Günthers grundlegende Arbeit zur Entstehung des sozialistischen Realismus "Die Verstaatlichung der Literatur" (1984) auf einer institutionsgeschichtlichen Grundannahme der Steuerung der Literatur durch politische Institutionen. Eine zweite Gruppe von Arbeiten beruht auf sozialhistorischen und im weitesten Sinne kulturwissenschaftlichen bzw. kulturtypologischen oder -anthropologischen Ansätzen. Hier wären u. a. die Arbeiten von Fitzpatrick (1991, 1992), Naiman (1985, 1997), Kotkin (1992), Plaggenborg (2000), oder Clark (1981), Groys (1988) und Papernyj (1996) zu nennen; den diesbezüglichen Forschungsstand vermittelt eindrücklich der umfangliche von Günther und Dobrenko herausgegebene Sammelband "Sozeralisticeskij kanon" (Sankt-Petersburg 2000).

In zunehmender Weise sind dabei in den historiographischen wie literaturwissenschaftlichen Arbeiten auch Fragen der Medien, vor allem der visuellen und verbalen Massenmedien von Film und Radio, aber auch der Malerei und der Plakatkunst in den Blickpunkt des Interesses

gerückt (vgl. u. a. Plaggenborg 2000, Bonnell 1997, Taylor 1977, 1993). Diesbezüglich programmatisch versteht sich der von Murašov und Witte herausgegebene Sammelband "Musen der Macht. Medien in der sowjetischen Kultur der 20er und 30er Jahre", mit dem gleichzeitig auch das offensichtliche Desiderat an medientheoretischen und medienhistorischen Arbeiten zur Entstehung der Sowjetkultur markiert wird.

Ein solches Desiderat an medientheoretisch oder medienhistorisch orientierten literaturwissenschaftlichen Studien lässt sich auch für die spätsowjetische Zeit feststellen. Der literaturwissenschaftliche Forschungsstand bleibt nach wie vor dominiert durch Wittes Studie "Appell, Spiel, Ritual. Textpraktiken in der russischen Literatur der sechziger bis achtziger Jahre" (1989), in der die Textstrategien verschiedener Autoren vor dem Hintergrund der poetologischen Restriktion des sozialistischen Realismus analysiert und qualifiziert werden. Neuere Arbeiten zu dieser Zeitperiode argumentieren verstärkt im Horizont der ästhetischen Postmoderne (vgl. Spieker 1996, Lipoveckij 1999, Eshelmann 1993), tendieren jedoch dazu, die offensichtlichen Bezüge zum sozialistischen Realismus bzw. zur Sowjetkultur auszublenden.

Im Unterschied zur zögerlich sich entwickelnden medientheoretischen Erforschung der Sowjetkultur, lässt sich zur sowjetischen Körperproblematik ein recht breites Spektrum von literaturwissenschaftlichen, historischen und philosophisch-phänomenologischen Arbeiten ausmachen. Ein wichtiger Impuls für die Erforschung der literarisch-ästhetischen Körperkonzepte in der russischen Moderne ist von der Bachtinrezeption und -forschung ausgegangen, in der die groteske Körperkonzeption als Gegenentwurf zum offiziellen Körperideal der sowjetisch-totalitären Kultur verstanden worden ist (vgl. Günther 1984, 131 f., Lachmann 1987, 38 f.). Diese Bewertung ist von Michail Ryklin erheblich relativiert worden, indem er nachweisen konnte, dass Bachtins utopischer Volkskörper durchaus auch am Körperentwurf des sowjetischen Totalitarismus partizipiert (Ryklin 1992, 13-70). Einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Körperkonzepte in der russischen Moderne und vor allem zur Analyse ihrer historischen Tradition und Genese stellt Aleksandr Etkinds Studie "Chlyst. Sekty, literatura i revoljucija" (1998) dar. Dieser Studie kommt auch eine gewisse medientheoretische Relevanz zu, wenn man bedenkt, dass sich diese sektiererischen und mystischen Traditionen sowohl in ihrer Entstehung als auch in ihren Praktiken aus der Zurückweisung der Schrift- bzw. Buchfundiertheit des Religiösen konstituieren; dieser Affinität der elaborierten literarischen symbolistischen Kultur zu genuin schriftskeptischen Traditionen wird aber bei Etkind nicht weiter nachgegangen. Mit einem Teilaspekt der Körperproblematik setzt sich in diskursanalytischer und -historischer Perspektive auch Eric Naiman in der Monographie "Sex in Public" (1997) auseinander, in der die soziale und politisch-ideologische Funktionalisierung des Sexuellen in der frühen Sowjetzeit analysiert wird. Was Naiman am Beispiel der Sexualität der 20er Jahre untersucht, zeigt Susanne Conze in ihrem Aufsatz zum Arbeiterkörper im Stalinismus der 30er Jahre (Conze 1999). Doch weder bei Naiman noch bei Conze wird in Betracht gezogen, dass die verstärkte Inanspruchnahme des Körpers für die sowjetische Gemeinschaftsstiftung ab den 20er Jahren durch die neuen massenmedialen Möglichkeiten bedingt sein könnten.

Der vom vorliegenden Projekt im Hinblick auf die Sowjetkultur und vor allem den kanonischen Kernbereich des sozialistischen Realismus anvisierte Zusammenhang von Medialität resp. Schrift und Typographie einerseits und Körper andererseits wird zwar in verschiedenen Arbeiten immer wieder angesprochen (z. B. Ryklin 1992, Witte 1989, Smirnov 1994), ist aber bislang noch in keiner größeren literaturwissenschaftlichen Studie systematisch untersucht worden.

Eigene Vorarbeiten

Medientheorie und Mediengeschichte der Sowjetkultur stellt seit geraumer Zeit einen Forschungsschwerpunkt des Antragstellers dar. Eine programmatische Bekräftigung dieser Forschungsrichtung stellt der zusammen mit Georg Witte auf der Basis einer Ringvorlesung an der HU Berlin entstandene Sammelband "Musen der Macht" dar.

In verschiedenen Arbeiten des Antragstellers zur Sowjetkultur steht die Problematik von Schrift und Körper im Fokus der Aufmerksamkeit, wobei vor allem jene beiden in den Unterprojekten untersuchten entwicklungshistorischen Phasen der Etablierung (U1) und der Auflösung (U2) der Sowjetkultur behandelt werden.

Mit Problemen der Medialität und bes. der Schrift in der frühen Sowjetkultur beschäftigt sich der Antragsteller in Aufsätzen wie "Pis'mo i ustnaja rec v diskursach o jazyke v nacale 30-ych godov: N. Marr" (Schrift und mündliche Rede in den sprachwissenschaftlichen Diskursen Anfang der 30er Jahre: N. Marr), "Bachtin and Oral Culture", "Sowjetisches Ethos und radiofizierte Schrift. Radio, Literatur und die Entgrenzung des Politischen in den frühen dreißiger Jahren der sowjetischen Kultur" sowie "Preparirovannoe telo: k technologizacii tel v russkoj i sovetskoj kul'ture" (Der präparierte Körper: Zur Technologisierung des Körpers in der russischen und sowjetischen Kultur).

In den Artikeln wie "Allegorie und Aussatz. Anstößige Körperlichkeit zwischen Oralität und Literalität", "The Body on the Scene of Literacy. Bakhtin, Artaud and Postsoviet Performance Art", "Schauen, ohne zu sehen. Verbalität und Visualität in Il'ja Kabakovs Alben" ("Voknogljadjaščij Archipov") hat sich der Antragsteller mit der Interrelation von Schrift und Körper in der Spät- und Auflösungsphase der Sowjetkultur auseinandergesetzt.

Für die Konstellation von Schrift und Körper und vor allem für die paradoxe Gegenläufigkeit von Etablierung und Zersetzung von (ideologischen) Norm- und Symbolsystemen im Bereich der Kunstkommunikation sind schließlich die Beobachtungen und Ergebnisse des TP A7 "Mediale Repräsentation und Transformation der Liebessemantik in der sowjetischen und russischen Kultur zwischen 1960-1990" von entscheidender Relevanz. Es hat sich gezeigt, dass in dem Maße, wie in Literatur und Film der späten Sowjetkultur die Liebessujets um die Schwierigkeit kreisen, die erotisch-sexuelle und somit körperliche Dimension der Liebe mit dem kollektivistischen, sowjetischen Ethos zu vereinbaren, dies stets auf signifikant-frappierende Weise mit dem Medium der Schrift, speziell mit dem des Briefes bzw. der romantischen Literatur des 19. Jahrhunderts verbunden wird. Es ist die Schrift, von der sowohl die erotisch-sexuellen, körperlichen Verführungseffekte als auch der damit verbundene antisowjetische Reflex des Individualismus ausgehen.

In gewisser Weise sind die medientheoretische Fokussierung auf die Relation von Schrift und Körper als auch die transformationstheoretische, die Etablierung und die Auflösung der Sowjetkultur gleichermaßen erfassende Gesamtanlage des Forschungsvorhabens in dem Aufsatz "Fatale Dokumente. Totalitarismus und Schrift bei Solcencyn, Kiš und Sorokin" angelegt. Der in diesem Aufsatz lediglich angedeuteten, in ihren Konsequenzen aber sehr weit reichenden These von einem paradoxal-schizoiden Umgang der Sowjetkultur mit dem Medium Schrift und Typographie möchte das vorliegende Forschungsvorhaben systematisch nachgehen.

Ziele, Methoden und Arbeitsprogramm

Das Projekt basiert auf drei konstruktivistisch-medientheoretischen und medienanthropologischen Grundannahmen.

Die erste Annahme betrifft die Interrelation von Schrift und Körper und geht von der prominenten Vorstellung von Medien als "extensions of the human body" (McLuhan 1995) aus. Wie McLuhan in "The Message is the Massage" (1967, dt. 1969) eindrücklich vorführt, wird der menschliche Körper durch mediale Extensionen auf jeweils eigene Weise in Anspruch genommen und damit in performativer wie repräsentativer Hinsicht modelliert. Dies gilt auch und vor allem für die Schrift, die - in Relation zum mündlichen Wort - immer als eine "Technologisierung" (Ong 1987), Externalisierung, Entkörperlichung bzw. "Exkarnation" (Assmann 1993) der lebendigen, körperfundierten Sprache fungiert. Schrift und dann vor allem die Typographie mechanisieren und technologisieren den menschlichen Körper. Schreib- und Leseakte erscheinen so einerseits als Prozeduren, die die Disziplinierung, Reduktion und schließlich die "Überwindung" des Körperlichen zu befördern scheinen. Andererseits aber stellt eben diese schriftbedingte Trennung von Somatik und Semantik die Bedingungsmöglichkeit von "Körperbewusstsein" dar. Erst mit und in dem Medium der Schrift wird die Beobachtung, Beschreibung und ebenso die Fiktionalisierung und Imaginierung des Körpers und des Körperlichen möglich. Diesbezüglich kommt gerade der ästhetischen Literatur immer wieder die Rolle zu, als Sphäre einer fiktionalen und imaginären Kompensation der Körperlichkeitsverluste von (schriftlicher) Kommunikation zu fungieren (McLuhan 1995, 186f.). Die Interrelation von Schrift und Typographie und Körper ist dabei entwicklungs- und geschichtlich eminent dynamisch. Die kulturellen Erträglichkeitsgrade der Exkarnation durch Schrift und der Drang nach imaginär-fiktionaler "Wiederkehr des Körpers" (Kamper) stellen historisch und bes. technikgeschichtlich abhängige Größen dar; jede mediale Innovation (Erfindung der mechanischen Typographie, die Entdeckung der Photographie, die Entwicklung der elektrischen Medien der sog. sekundären Oralität wie Radio und Telefon) wirkt zurück auf die mediale Primärkodierung und auf die darin erfolgende (bereits von Platon beklagte) Entkörperlichung und Entmenschlichung der akustisch-körperlichen Sprache im visuell-gegenständlichen Raum der Schrift.

Die zweite Annahme bezieht sich auf das Verhältnis von Symbol- und Normsystemen einerseits und Schrift und Körper andererseits. Schrift bzw. Typographie stellen eine Art Urszene sowohl für die Etablierung wie für die Dynamisierung von Normen und Symbolen dar. Zunächst lässt sich die Relevanz von Schrift und verstärkt der Typographie für weit reichende gesellschaftliche und kulturelle Normierungsprozesse feststellen. Auf diese unmittelbar mit der Typographie zusammenhängenden, alle gesellschaftlichen Teilbereiche und - systeme erfassenden Normierungsprozesse haben Historiker (Eisenstein 1993), Linguisten (Havelock 1982, Ong 1987, Giesecke 1991), Literatur- und Medienwissenschaftler (McLuhan 1995), Soziologen (Luhmann 1998) aufmerksam gemacht. Neuere medienhistorische und soziologische Untersuchungen haben gezeigt, dass dieser epochale neuzeitliche Normierungsschub weniger auf der quantitativen Verbesserung der Kommunikationsmöglichkeiten beruht, als vielmehr unmittelbar durch die technisch-typographische Regulierung und Normierung der Sprache selbst bedingt ist. Die typographische Regelmäßigkeit und die grammatische Norm fungieren als Bezugsmodelle für Normierungsprozeduren gesellschaftlicher und sozialer Teilbereiche (vgl. zum Problem "nationale Standardsprache" und "typographischer Kode" Giesecke 1991, 489 ff., McLuhan 1995, 21 f., 155, 247, 259, 285, 293; vgl. auch Luhmann Gesellschaft d. Gesellschaft Bd. I 1998, 295 f.) Schrift und Typographie sind es, die damit auch jene Basis bilden, auf der "symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien" (Luhmann) wie Liebe, Macht, Wissenschaft, Recht etc. erst sozial etabliert und mental internalisiert werden können. Gleichzeitig aber bedingen Schrift und besonders dann die Typographie den genau entgegen

gesetzten Effekt der Öffnung von hermeneutischen Verstehensfrei- und Spielräumen, in denen normative und symbolische Systeme zum Gegenstand von Auslegungsdisputen werden. Auf der Schwelle von (gesprochener) Sprache bzw. Anwesenheitskommunikation und Schrift und Typographie nimmt die "Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation" (Luhmann) von Normen und Symbolen im Hinblick auf Verstehen und Erfolg erheblich zu. Auf gewisse Weise analog zur Gegenläufigkeit von Etablierung und Dynamisierung von Norm- und Symbolsystemen durch die (ästhetische) Schrift und Typographie erfolgt die Inanspruchnahme von Körperlichkeit: Allgemein lässt sich festhalten, dass Erfolg und Verstehen von Kommunikation stets mit einer Verinnerlichung und Verkörperlichung von Sinn und Bedeutung einhergehen; in dem Maße, wie Sinn erfolgreich vermittelt wird, muss die Materialität von Kommunikation emphatisch transzendiert werden, um den Sinn gleichsam ungetrübt in den Körper einfließen zu lassen. Im Hinblick auf diese strukturelle Medienblindheit hat Derrida die abendländische metaphysische Wissenstradition und ihre "Schriftvergessenheit" als phonozentristisch analysiert und kritisiert. Umgekehrt bedeutet dies aber, dass in dem Maße, wie die Kommunikation von Referenzen auf die eigene medial-technische Bedingtheit und körperliche Fundiertheit durchsetzt erscheint, der unmittelbare Sinnfluss gebremst und die Verstehens- und Erfolgchancen reduziert werden.

Die dritte Annahme betrifft die ästhetische Literatur. Es liegt am Medium der Schrift selbst, dass die ästhetisch-literarische Kommunikation permanent eine paradoxe Konstellation produziert, in der der kommunikative Erfolg von Norm- und Symbolsystemen gleichzeitig befördert und unterlaufen wird. In dem Maße, wie Fiktionalität und Imagination zur psychologischen und mentalen Internalisierung von Normen und Symbolen beitragen, wird umgekehrt die ideologische Verbindlichkeit von Normen und Symbolen durch die Vieldeutigkeit der ästhetischen Schrift ständig zur Disposition gestellt und dynamisiert. Besondere Relevanz erlangt diese dritte Annahme, wenn politische und vor allem totalitäre Systeme den Versuch unternehmen, Literatur (und Kunst) für die Vermittlung ihrer ideologischen Normen und Symbole zu funktionalisieren und dabei einen erheblichen Aufwand an semantischen, kommunikativen und sozialen Praktiken und Strategien zu entwickeln gezwungen sind, um jene Dynamisierung von Norm- und Symbolsystemen zu blockieren, die das Medium der (ästhetischen) Schrift selbst ständig hervorbringt.

Diese drei konstruktivistisch-medientheoretischen und medienanthropologischen Grundannahmen bestimmen Thematik, Fragestellungen und Vorgehensweisen des Projekts, das mit dem sowjetischen sozialistischen Realismus einen Paradefall der "Verstaatlichung" von Literatur in den Blick nimmt. Darüber hinaus möchte das Forschungsvorhaben durch seine von zwei Unterprojekten getragene Gesamtanlage, zum einen die Entstehung des sozialistischen Realismus zu Beginn der 30er Jahre und zum anderen dessen Spät- und Auflösungsphase in den 60er bis 80er Jahren des 20. Jahrhunderts erfassen und damit einen Beitrag zum Verständnis der Genese und der Transformation des sozialistischen Realismus leisten. Mit diesen beiden Zeitabschnitten untersucht das Vorhaben nicht nur zwei markante Phasen in der Entwicklung der Sowjetkultur, sondern zwei im Hinblick auf den Typus und die innere Dynamik unterschiedlich strukturierte kulturelle bzw. literaturgeschichtliche Umbruchphasen. Während die Etablierung der totalitären Sowjetkultur zu Beginn der 30er Jahre den Eindruck eines ausgesprochen rapiden und manifesten Institutionalisierungs- und Kanonisierungsprozesses vermittelt, erscheint die Spätzeit der Sowjetkultur, und bes. die BreÅ¾nev-Ära als Stagnation, während der sich alle Bewegung und Entwicklung der Evidenz zu entziehen scheinen, um dann in den ausgehenden 80er Jahren umso beschleunigter und gleichsam katastrophisch das Ende einer Epoche zu vollziehen.

In der Frühphase der Etablierung und totalitären Festigung der sowjetischen Kultur zu Beginn der 30er Jahre lässt sich, bedingt durch den gesteigerten Einsatz von Massenmedien (Radio, Film, Zeitung), eine verstärkte Schriftskepsis und ein zunehmendes Bemühen registrieren, durch diverse kommunikative Strategien und Praktiken jene Entkörperlichung von Sprache und Kommunikation zu kompensieren, die der Schrift und Typographie wesentlich ist. Diese Entwicklung befördert gleichzeitig ein Körperkonzept, das individuelle Körperlichkeit zugunsten eines allegorisch verstandenen kollektiven Körpers zu überwinden versucht. Beispielhaft ist dieser durchaus komplexe und schmerzhaft Sublimierungsprozess im sozialistischen Modellroman "Wie der Stahl gehärtet wurde" (1932 - 34) gestaltet, dessen Sujet auf eben einer solchen Interrelation von Schrift und Körper basiert: In einer Art Erziehungsroman wird von der Entwicklung des Helden Korcagin zum Sowjetschriftsteller erzählt, wobei dessen (ideologischer) Reifungsprozess unmittelbar mit dem gesundheitlichen Verfall seines Körpers einhergeht.

An diesem Bedingungsverhältnis von Schrift und Körper setzt das erste Unterprojekt "Die Selbstüberwindung des Körpers in der totalitären Schrift. Die Schulung des sowjetischen Schriftstellers durch die Zeitschrift "Literaturnaja uceba" ("Literarische Lehre")" an. Es untersucht, wie noch vor der offiziellen Proklamation des sozialistischen Realismus auf dem sowjetischen Schriftstellerkongress 1934 in der Anleitung und Ausbildung von Laienschriftstellern durch Gor'kij und andere z. T. sehr prominente Literaturtheoretiker Schreib- und Schriftkonzepte für die zukünftigen sozialistischen Schriftsteller entwickelt und - vor allem in den Versuchen der künstlerischen Umsetzung - mit entsprechenden Körperkonzepten verbunden werden.

Komplementär zum ersten Unterprojekt ist das zweite Unterprojekt "Vom sowjetischen Kollektivkörper zur individuellen Körpererfahrung" angelegt, das sein Augenmerk auf die spätsowjetische Literatur richtet. Es ist komplementär auch in methodisch-strategischer Hinsicht, was die Interrelation von Körper und Schrift betrifft. Es geht zunächst von der Beobachtung einer signifikanten Zunahme von Körpermotiven in der sowjetischen Literatur seit den 60er Jahren aus - einer Zunahme, die dann durch die drastischen Körperdarstellungen der postsowjetischen Literatur und Kunst nochmals überboten wird. An dieser eigentümlichen Körperlichkeit der spätsowjetischen Literatur setzt das zweite Unterprojekt an und fragt nach den (poetischen) Schreib- und Schriftkonzepten, die mit den Körpermotiven und -sujets zusammenhängen und die in den literarischen Texten direkt oder mittelbar entwickelt und reflektiert werden.

Indem das Forschungsvorhaben nach dem Verhältnis von Schrift und Körper fragt und auf diese Weise basale Konstitutionsbedingungen der sowjetischen, totalitären Kultur thematisiert, möchte es einen grundlagentheoretischen Beitrag zu einer Medien- und Kommunikationstheorie von totalitären Systemen in der Moderne leisten. Die Relevanz dieser durch Mikroanalyse von literarischen Texten gestützten medientheoretisch-konstruktivistischen Perspektive ist kaum zu unterschätzen, wenn man (mit Luhmann) bedenkt, dass die Etablierung von symbolisch generalisierenden Medien wie Recht, Ökonomie, Wissenschaft oder auch Liebe oder Macht und damit auch die Überwindung des sowjetisch-totalitären Systems und die Transformation in Richtung auf zivilgesellschaftliche, ausdifferenzierte und offene Strukturen von Gesellschaft, wesentlich von einer entsprechenden sozialen Institutionalisierung und mentalen Internalisierung des so "unwahrscheinlichen" Zivilisationsmediums Schrift abhängt.

Ziele und Methoden des 1. Unterprojekts

"Die Selbstüberwindung des Körpers in der totalitären Schrift. Die Schulung des sowjetischen Schriftstellers durch die Zeitschrift "Literaturnaja uceba" ("Literarische Lehre")"

(Tomaš Liptak).

Zu der massenhaften Bewegung der Laienschriftsteller in der frühen Sowjetunion liegen bislang kaum Forschungen vor. Eine erste grundlegende und umfassende Studie stellt Evgenij Dobrenkos Monographie "Formovka sovetskogo pisatelja: Social'nye i esteticeskije istoki sovetskoj literaturnoj kul'tury" (1999) dar. Während sich Dobrenkos Arbeit auf die 20er Jahre konzentriert und vornehmlich die politisch-ideologischen Programmatiken der unterschiedlichen Gruppierungen im Blick hat, legt das vorliegende Projekt seinen Hauptaugenmerk auf die beginnenden 30er Jahre und somit auf die Schlussphase der "Verstaatlichung" und Normierung der sowjetischen Laienschriftsteller im Sinne des sozialistischen Realismus, die wesentlich durch die von Gor'kij initiierte und durch seine Herausgeberschaft maßgeblich geprägte Zeitschrift "Literaturnaja uceba" ("Literarische Lehre", 1930 - 1941) getragen war.

Bemerkenswert ist dabei nicht so sehr der starke regulierende Einfluss dieser Zeitschrift auf die Laienschriftstellerbewegung als vielmehr die Art und Weise der Regulierung: Im Unterschied zu diversen staatlichen bzw. parteilichen Versuchen, die Laienschriftsteller durch organisatorische Formationen MAPP, RAPP, "Molodaja gvardija" etc. und durch entsprechende ideologisch-politische Agitation zu steuern, macht jetzt Gor'kij's "pädagogisch-methodologische" Zeitschrift die Technik des Schreibens selbst zum Gegenstand der literarischen Schulung. Entsprechend formuliert Gor'kij im Artikel "Die Ziele unserer Zeitschrift" die Aufgabe seiner Zeitschrift, "den jungen Schriftsteller schreiben lehren, ihnen das Handwerk des Schriftstellers, seine Technik, die Arbeit am und die Arbeit mit dem Wort beibringen". Die Abkehr von einer primär politisch-weltanschaulichen Agitation und die Konzentration auf die Technik des literarischen Schreibens bringen es mit sich, dass in "Literaturnaja uceba" theoretischen Aufsätzen zu Literatur und Sprache ein eminenter Stellenwert zukommt. (vgl. V. Vološinov "Cto takoe jazyk", "Idealizm i materializm", "Problema poznanija" usw.). Gleichzeitig spielt auch das "Lernen von den Klassikern" des 19. Jahrhunderts und der jungen sowjetischen Literatur eine große Rolle (vgl. "Tvorcestvo u Puškina", "Å½izn' i tvorcestvo N.V. Gogolja", "Tvorcestvo Dostoevskogo", Ju. Libedinskij "Kak ja rabotal nad 'Komissarami'", K. Fedin "Kak ja rabotaju" usw.). Mit diesen theoretischen Beiträgen versucht die Zeitschrift, auf die Schreibpraxis der "werdenden Schriftsteller" einzuwirken. Noch deutlicher kommt dieses schreibpraktische und -pädagogische Bemühen in Artikeln zum Ausdruck wie "Kak ne nado pisat'" oder "Kak stroit' biografiju" oder in Gor'kij's Artikeln wie "Molodaja literatura i ee zadaci", "Kak ja pišu", "Pis'ma nacinajušcim literatoram", "Beseda s molodymi udarnikami vošedšimi v literaturu", "Besedy o remesle", "Otkrytoe pis'mo A.S. Serafimovicu" usw.

Ausgehend von diesen theoretischen und literaturpraktischen Beiträgen wird es dem Projekt zum einen darum gehen, die in Gor'kij's Zeitschrift entworfenen Konzepte des literarischen Schreibens darauf hin zu befragen, wie darin das Medium der Schrift konzeptualisiert wird bzw. welche Aspekte des Mediums verstärkt, welche blockiert werden. Zum anderen sollen an einigen ausgewählten Beispielen Fälle der erfolgreichen sowie gescheiterten Umsetzung der Schreibnormen rekonstruiert werden. In diesem Zusammenhang sind gleichfalls die sog. "literarischen Konsultationen" (litkonsul'tacija) aufschlussreich, die in der Praxis zu einer Überbelastung der verantwortlichen Redakteure und zur Einsicht in das Fehlen "qualifizierter literarisch-pädagogischer Kader" geführt haben (Dobrenko 1999: 414). Dieses Versagen der literarischen Konsultationen hatte zwei Konsequenzen: Zum einen führte die (strukturelle)

Unmöglichkeit, die literarischen Schreibprozesse zu kontrollieren zu einer institutionellen Verschärfung - nämlich zur Forderung nach einer quasi sowjetischen Professionalisierung der Ausbildung von Schriftstellern in Literaturinstituten, die Gor'kij im Aufsatz "Über die literarische Ausbildung der werdenden Schriftsteller" ("O literaturnom obrazovanii nacinajuščich") formuliert. Zum anderen bringt das Versagen der Kontrolle von Schreibprozessen die Forderung nach verstärkter Einbindung der Schriftsteller in Arbeits- und Schriftstellerkollektive mit sich.

An diese Problematik schließt der zweite Analysekomplex an, der sich mit diversen Formen der Überwindung der individuellen Körperlichkeit in den Projekten des kollektiven Schaffens beschäftigt. Einen möglichen Ausgangspunkt bietet hier Gor'kij's Polemik gegen literarische Einzelgänger (edinolicniki) und seine Idee einer permanenten, vom Autorenkollektiv kontrollierten literarischen Arbeit: "Dass die Schriftsteller sich immer häufiger bereit finden, sich zu großen Gruppen zusammenzuschließen, um das Material kollektiv zu bearbeiten, bedeutet meiner Ansicht nach eine bedeutende Wendung hin zu einer lebendigen und höchst nützlichen Arbeit" (Gor'kij 1953:272). Die Frage, auf welche Weise das sowjetische Schreibkonzept mit einer spezifischen Körperkonzeption verbunden ist, soll vor allem anhand von Texten aus dem von Gor'kij initiierten Projekt der so genannten "Istorija fabrik i zavodov" ("Geschichte der Fabriken und Betriebe") untersucht werden. Nach Gor'kij bietet gerade die Arbeit an der "Geschichte der Fabriken und Betriebe", den Schriftstellern die Möglichkeit, unmittelbar physisch am sozialistischen Aufbau zu partizipieren und der sowjetischen Kollektivität körperlich-emotional teilhaftig zu werden. Anhand von Texten aus Kollektivwerken wie "Ljudi Stalingradskogo traktornogo", "U trech gor" (über eine Fabrik bei Trechgor'naja), "Krasnoe Sormovo", "Bolševcy" (über den NKVD) oder "Istorija moskovskogo metro" wird im einzelnen zu analysieren sein, welche Rolle der Körperlichkeit in den literarischen Texten selbst zugewiesen wird. (Unter diesem Aspekt soll auch das prominente Kollektivwerk "Belomorsko-Baltijskij kanal im. Stalina", zu dem bereits verschiedenste Arbeiten vorliegen, einer erneuten Lektüre unterzogen werden.)

Nach einer ersten Sichtung des Materials lässt sich feststellen, dass im Konzept des Kollektivschaffens sowie in den entsprechenden literarischen Texten eine eigentümliche Beziehung zwischen Körper und Schrift vorliegt: In dem Maße, wie die von den Schriftstellern beobachtete physische Arbeit die (intellektuelle) literarisch-künstlerische Schreibarbeit ideologisch legitimiert und moralisch stimuliert, entwickeln die Texte Szenarien von Körperlichkeit, in denen auf signifikante Weise dann die ästhetische Schreibarbeit selbst von den Erfahrungen schmerzhafter Entkörperlichung und Selbstüberwindung affiziert erscheint.

Ziele und Methoden des 2. Unterprojekts

"Vom sowjetischen kollektiven Körper zum individuellen Körper" (Natalia Borissova)

Der bereits in den 60er Jahren einsetzende und sich dann ab den 80er Jahren rapide beschleunigende Zersetzungsprozess des literarischen sozialistischen Realismus steht im Zentrum des zweiten Unterprojekts. Bei diesem Auflösungsprozess spielen die Medien Sprache und Schrift zunächst im Zusammenhang alternativer Publikationsformen wie 'Samizdat' und 'Tamizdat' eine zentrale Rolle. Innerliterarisch hingegen artikuliert sich der ästhetische Einspruch gegen das normative Konzept des sozialistischen Realismus zunächst entlang von Körpersujets und deren narrativer Entfaltung. Mit ihren trägen und widerständigen, verletzten und geschundenen Körpern sowie drastischen Körperphantasmen

betreibt die künstlerische Literatur eine Art Desublimierung der sowjetischen Körperentwürfe und legt damit jene Schicht von Körperlichkeit frei, die der sozialistische Realismus entweder versucht hatte von der künstlerischen Repräsentation auszuschließen oder durch ideologische Sinngebungen überlagert hatte.

Die Literatur des sozialistischen Realismus hat seit den 1930er Jahren Körperbilder programmatisch-ideologisch mit der Idee einer restlosen Sublimierung individueller Körperlichkeit verbunden - einer Sublimierung, die bestrebt war, den individuellen Körper völlig im Dienst für die Gemeinschaft, in einem gleichsam kollektiven Körper aufgehen zu lassen und die ihn dabei gleichzeitig zu einer quasi mechanischen und damit in erheblichen Teilen auch substituierbaren Funktionseinheit in technischen (Produktions-)Abläufen reduziert hatte. Doch bereits seit den 30er Jahren lassen sich im kanonischen Kernbereich des sozialistischen Realismus Schreibweisen ausmachen, die widerständige Motive individueller Körperlichkeit etablieren und entfalten. Besonders aufschlussreich für diese ab den 60er und 70er Jahren sich vehement verstärkende Tendenz erscheinen vier Genres bzw. Sujetkomplexe: die Kriegsprosa, die Lagerliteratur, dann ab den 1970er Jahren auch die Frauenliteratur und die sowjetische, nach Mittelasien und in den Kaukasus gerichtete Reiseliteratur. Diesen vier Genres ist nicht nur gemeinsam, dass sie das Konzept eines "authentischen" Körpers profilieren bzw. auf die Instanz der authentischen, körperlich versicherten Erfahrung setzen, sondern dass diese körperliche Authentizität wesentlich bedingt ist durch Ausnahmestände (Krieg, Lager) oder Alteritätserfahrungen (der "andere" Körper der Frau oder die "wilden" Körper der fremden, nichtrussischen Ethnien).

In dem Maße, wie in diesen Ausnahmesituationen und Alteritäts- sowie Grenzsphären die ideologisch-programmatische Sublimierung individueller Körperlichkeit versagt, lässt sich in diesen vier Genres eine signifikante Steigerung an Bezugnahmen der Texte auf Probleme von Sprache, Schrift und Medialität beobachten. Damit erweist sich - so unsere Leitthese - bereits sehr früh in den Texten des sozialistischen Realismus die sowjetische ideologisch-programmatische Medienutopie von einer totalen, metaphysisch-immateriellen und stets sinn- und bedeutungsgewissen Kommunikation als problematisch und mithin als unerfüllbar. Damit möchte unser Projekt der vorherrschenden Forschungsmeinung entgegenzutreten, die mit der sowjetischen "Verstaatlichung" der Literatur nicht nur den unterkomplexen Schematismus der Texte des sozialistischen Realismus behauptet, sondern der sowjetischen Literaturgeschichte auch jegliche ästhetische Entwicklungsdynamik als immanentes, selbstbezügliches System abspricht.

Diesem Bedingungsverhältnis von Körperrepräsentation und zunehmendem Sprach- und Schriftbewusstsein wird das Forschungsvorhaben in den vier genannten Genres nachgehen, in denen unsere Leitthese jeweils unter differenten Akzentuierungen zu verifizieren und weiter zu differenzieren sein wird:

1) Die Kriegsromane und -erzählungen mit ihren Opfer- und Selbstüberwindungsnarrativen zählen seit den 30er Jahren zum kanonischen Genrebestand des sozialistischen Realismus. Nach 1945 erlangt dieses Genre neue Relevanz, indem ihm nun die Aufgabe zugewiesen wird, beizutragen, den "Großen Vaterländischen Krieg" als einen - nach der Oktoberrevolution - zweiten Gründungsmythos für die sowjetische Kultur in ihrer Spät- und Endphase (Clark 1981, Tumarkin 1994) zu etablieren.

Die Kriegsprosa - das bis in die frühen 1980er Jahre meistgelesene literarische Genre - verstand sich zumeist als Sprachrohr der "Schützengrabenwahrheit" ("okopnaja pravda") und verschrieb sich hauptsächlich der Darstellung von Defensiven und schweren

Stellungskämpfen (Simonov, Nekrasov). Selbstentbehrung, Verletzung, Hunger und Tod waren die Ereignisse, über die sie mit besonderem Nachdruck sprach. Der sowjetische Soldat erschien weniger als Sieger, sondern vielmehr als Märtyrer im Namen des Volkes. Die Kriegsprosa inszenierte das gesamte Volk als leidenden Körper (Fadeev "Junge Garde" 1946-1957, Bogomolov "Ivan" 1957, Vasil'ev "A zori zdes' tichie" 1969). Mit der Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit der von diesem Genre inszenierten körperlichen Empfindung (Schmerz, Hunger, Angst) korrelieren die Schreibstrategien, die die Kriegsprosa auszeichnen. Beispielgebend dafür ist Vasilij Grossmans Kriegspublizistik, die vom Schriftsteller persönliche Fronterfahrung und somit Authentizität seiner Berichterstattung erforderte.

In der Kriegsprosa der 1960er und dann verstärkt in der Kriegsprosa der 1970er Jahre (Bondarev, Bogomolov, German) wurden das Sterben und das physische Leiden immer deutlicher als ein exklusiv-individuelles Erlebnis der eigenen Körperlichkeit dargestellt, dem jede Sinnversicherung durch Verweise auf sowjetische Heldenkonzepte abhandeln gekommen ist. Paradoxerweise erlaubt gerade dieses von der Propaganda so stark favorisierte literarische Genre eine "legitime Deviation" vom sowjetischen literarischen Kanon (Martin 1991: 29) und leitet die Dekonstruktion der frühsowjetischen Heldenkonzepte ein. Hier öffnet sich ein Raum zur Artikulation einer Vorstellung von individuell-körperlicher Ganzheit, die nicht mehr durch organotechnische Synthesen substituiert werden kann, wie diese noch Boris Polevojs Kriegsroman "Die Geschichte vom wahren Menschen" ("Povest' o nastojaščem celoveke", 1947) mit seinem durch prothetische Apparaturen wiederhergestellten Fliegerhelden propagiert hatte.

2) Es war das Votum Nikita Chruščevs, durch das die Lagerliteratur 1962 mit Solženicyns "Ein Tag im Leben des Ivan Denisovic" Aufnahme in den Genrekanon des sozialistischen Realismus fand. Auch bei diesem Genre lässt sich zeigen, wie die Darstellung körperlicher Grenzzustände zunächst noch für die Explikation von moralischen Theoremen funktionalisiert wird, um dann in zunehmender Weise von jeglichen ideologischen Sinnzuschreibungen abgekoppelt und mit Erfahrungen und Effekten der Individuation im literarischen Schreibprozess verbunden zu werden. Hier setzt unsere Untersuchung an, um ihr Augenmerk besonders auf die Lager- und Gefängnisliteratur der 1970er und 1980er Jahre zu lenken.

In den Lager- und Gefängnistexten von Dovlatov, Vladimov, Aleškovskij, Amal'rik und auch von Sinjavskij lässt sich eine markante Akzentuierung beobachten: Die Narration zielt nicht so sehr auf den Körper des Häftlings als eines Objekts der Disziplinierung durch die Exekutive der Gefängnisadministration als vielmehr auf die hermetische, innere Welt des Gefängnisses und somit auf einen eigentümlich geschlossenen Kosmos, der nicht oder kaum von einer äußeren exekutiven Macht reguliert wird und in dem die Körper der Häftlinge gleichsam selbstorganisiert zirkulieren. Einen breiten Raum nehmen in diesen Texten die internen Kommunikationsformen des Lager- oder Gefängnis Kosmos ein. Die Lagergemeinschaft, die mit der Außenwelt hauptsächlich durch Schrift (Briefe, Urteile, Bittschreiben) in Kontakt tritt, praktiziert in ihrem inneren Kreis jedoch kaum Schriftverkehr. Der Rang des Häftlings, sein krimineller "Beruf", seine besonderen Neigungen, sowie seine Vergehen gegen die selbstgesetzte, kriminelle Ordnung werden im Körper festgeschrieben bzw. an diesem vollzogen. Diese "archaische", vormediale, nicht-technische, körperliche Kommunikation wird in zahlreichen Texten offensichtlich mit Authentizitätsmerkmalen belegt (Dovlatov "Zona" 1983) und mit ethnologischer Neugier beobachtet (Amal'rik "Zapiski dissidenta" 1982). Zugleich inszeniert die Lagerliteratur den Körper als ein Objekt der Ästhetisierung und Depragmatisierung - ein Phänomen, dass sich laut Sergej Dovlatov auch am Beispiel des Lagerjargons beschreiben lässt. Wie der Lagerjargon, der zu einer Wortkunst stilisiert erscheint, wird auch der Körper des Häftlings zu einem Kunstobjekt. Verziert mit

Tätowierungen oder entstellt durch Selbstverletzungen, bietet er Raum für eine individuelle Aussage, die die ästhetischen oder lebensphilosophischen Einstellungen seines "Trägers" zu Tage bringt (Aleškovskij "Ruka" 1978-1979, Dovlatov "Zona" 1983).

Bezeichnenderweise erscheint diese Literatur ausschließlich im Ausland (Tamizdat) und zirkuliert in der Sowjetunion in Form von Samizdat-Manuskripten. Grund für die Ausschließung sind nicht nur die grotesken Körperlichkeitsentwürfe, sondern auch spezifische "Poetics of Crime", eine grenzüberschreitende "verbotene" und "strafbare" Schreibweise (Nepomnyashchy 1995), die die Utopie des sowjetischen Körpers und zugleich das Ideal des sowjetischen literarischen Schreibens persifliert und zersetzt.

3) Eine zentrale Rolle in der Spät- und Auflösungsphase des sozialistischen Realismus kommt dem Genre der Frauenliteratur zu (Baranskaja, Grekova, Petruševskaja, Tolstaja, Ulickaja, Narbikova, Sadur), mit dessen Etablierung im Literaturbetrieb der sexualisierte Körper bzw. die Geschlechterproblematik als körperliches Szenarium in den Sujetbestand des literarischen Kanons Eingang findet. Anhand der spätsowjetischen Frauenliteratur soll untersucht werden, wie die Entfaltung von Motiven sexuell-körperlicher Differenz durch jene selbstbezüglich-ästhetischen Sprach- und Schriftkonzepte bedingt ist, die in der (männerdominierten) sozialistischen Literatur systematisch blockiert worden waren.

Mit ihrer Problematisierung der weiblichen Körperlichkeit formuliert die Frauenliteratur der späten 1960er und der 1970er Jahren (Baranskaja, Grekova) die grundlegende Kontroverse, welche das weibliche Schreiben bis in die 1990er Jahre bestimmt und zum Hauptthema der beiden wichtigsten Vertreterinnen des Genres, Ljudmila Petruševskaja und Ljudmila Ulickaja, wird: Der sexualisierte weibliche Körper fungiert in dieser Literatur als Sinnbild der weiblichen Emanzipation, aber auch zugleich als körperliche Falle, die mit Geburten, Schwangerschaften, Abtreibungen und weiblichen Pathologien das Frausein auf reine Physiologie reduziert. In diesen beiden Funktionen versperrt sich der weibliche Körper der Vereinnahmung durch die sowjetische Ideologie (dazu Peterson 1993, Gosciolo 1993 oder Brandt 1999).

Von besonderem Interesse sind bei dem Genre der Frauenliteratur nicht nur die textinternen Zusammenhänge von Körperrepräsentation und Sprach- und Schriftmotiven, sondern gleichermaßen die literaturkritischen Diskussionen, in denen die ideologisch-moralische Kritik an der sexuell-erotischen Körperthematik unmittelbar mit der Kritik an der literarischen Schreibweise zusammengeht, wenn disqualifizierend von den "einfach zu lesenden" Texten bei Ulickaja, Tokarevas simplen Geschichten oder von Narbikovas "schlechter Prosa" die Rede ist (vgl. Urnov 1989).

4) Figuren, Themen und Räume, die auf nichtrussische Ethnien verweisen, gehören von Beginn an zum kanonischen Bestand des literarischen sozialistischen Realismus. Indem die sowjetische Literatur auf das Genre der sog. Kaukasusliteratur der russischen Romantik zurückgreift, versucht sie die metaphysische, alle nationalkulturellen Spezifika transzendierende und integrierende Kraft der supranationalen sowjetischen Ideologie unter Beweis zu stellen.

Mit dieser Metaphysik des sozialistischen Realismus setzt sich die seit den 60er Jahren verstärkt sich entwickelnde sowjetische Reiseliteratur über den Kaukasus und andere mittelasiatischen Regionen auseinander. Dabei lässt sich auch hier eine eigentümliche Interrelation von Körperrepräsentation einerseits und extensiver Sprach- und Schriftmotive andererseits beobachten.

Wenn in den Reisetexten Bitovs, Aksenovs oder Trifonovs das körperliche Geschick, die harte physische Arbeit oder das durch den brachialen Konflikt bestätigte Ehrverständnis in den asiatischen Regionen der Sowjetunion beschrieben werden, dann ist mit diesen Darstellungen quasi archaischer Körperlichkeit stets eine Disqualifizierung der russischen Kultur verbunden, die - in entsprechenden Körperbildern - als von zivilisationsbedingtem Verfall gezeichnet, schwach, bleich und alternd erscheint. Nicht selten wird der fremde (männliche) Körper signifikant erotisiert und mit Attributen des Weiblichen ausgestattet (vgl. bes. Aksenov "Mestnyj chuligan Abramašvili" 1964) - eine Körperdarstellung des Fremden, die sich bereits in der russischen Kaukasusliteratur des 19. Jahrhunderts ausmachen lässt.

Wie im Genre der sowjetischen Reise- und Kaukasusliteratur Körperdarstellungen mit Sprach- und Schriftmotiven in Beziehung gesetzt werden, als ästhetische Selbstversicherung des (autobiographischen) Erzählers fungieren und sich sogar als poetologisches Credo des Autors aufdrängen, lässt sich modellhaft an Bitovs Text "Armenische Lektionen" ("Uroki Armenii" 1967-1969) exemplifizieren, in denen der Erzähler ausführlich über die fremde, armenische Schrift meditiert, die er als lebendig und natürlich bewertet, nicht zuletzt weil ihre Graphik unmittelbar mit der Handschrift korrespondiert. Diese Qualifizierung wird der Einschätzung der eigenen russischen Schrift(kultur) gegenübergestellt, die dem Erzähler durch intensive Drucktätigkeit, Vielschreiberei, amtssprachliche Floskeln und ideologische Instrumentalisierungen als entfremdet und depraviert erscheint. Der Versuch jedoch, die fremde Schrift in der eigenen zu erfassen, wird eigens dafür gestartet, um die Kontinuität der russischen Schrifttradition von Puškin über Mandel'stam bis zu Bitov selbst zu bestätigen und im Spiel der fremdsprachlichen Alliterationen die Authentizität der russischen Sprache wiederherzustellen (Spieker 1989, Chanses 1990).